

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 23=43 (1877)

Heft: 3

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neben der allgemeinen Disziplin unterscheiden wir auch noch eine taktische Disziplin. Pöniß sagt darüber: „In der Aufstellung und bei Bewegungen gestattet die taktische Disziplin nicht, daß jemand die vorgeschriebene Haltung vernachlässige, ohne Erlaubnis aus den Reihen trete, zurückbleibe, um irgend ein Bedürfnis zu befriedigen oder sonst eine Erleichterung sich zu verschaffen suchen, durch welche die Marschordnung leiden würde. Es mag zuweilen hart erscheinen, wenn den Dürstenden nicht gestattet wird, sich im Vorbeigehen an einer frischen Quelle zu laben, und doch ist ein solches Verbot eine gebieterische Notwendigkeit, weil die Bande der Ordnung nicht so schnell wieder herzustellen als aufzulösen sind.“ Auf der anderen Seite ist es aber auch Pflicht der Oberen, für die Bedürfnisse der Niederer nach Zeit und Umständen zu sorgen.

„Auf den Übungsgelänen wie auf dem Kampf-
platz fordert die taktische Disziplin die sorgfältigste
Aufmerksamkeit auf alle Commandos, Signale und
Rufe, sowie deren pünktlichste Vollziehung oder
Beachtung, ohne Rücksicht auf die daraus entstehende
Beschwerden oder Gefahren. Sie äußert sich im
Gefecht durch unerschütterliche Ruhe und Ordnung
bei allen Bewegungen und Handlungen. Nur
dadurch wird es möglich, daß die Masse mit Sicher-
heit und Präzision wie ein Einzelner sich bewegen
kann. Was beim Einzelnen Tapferkeit vermag,
kann bei der Masse nur Disziplin bewirken.“

Pöniß fährt an einer anderen Stelle fort: „Der Krieger macht Anspruch auf Gerechtigkeit. Ent-
behren Alle in gleichem Maße, so belagt sich Niemand, fühlt der Soldat sich aber weniger begünstigt
wie seine Kameraden, so schreit er über Ungerechtigkeit. Im Kriege herrscht Gleichheit in den Ent-
behrungen und Drangsalen, wie vor dem Tode.“

Der Obere darf sich nicht Handlungen erlauben,
die dem Soldaten verboten sind; vor Allem aber
darf er bei Vertheilung von Lebensmitteln, Stroh
u. dgl. nicht auf einen stärkeren Theil Anspruch
machen als der Soldat. Der Vorgesetzte muß in
allen Verhältnissen gegen Jeden gerecht, billig und
leutselig sein, für Verwundete und Kranke Sorge
tragen und den Beweis liefern, daß er seiner
Stellung würdig ist. Er theile mit dem Soldaten
und derselbe wird auch mit ihm theilen; er wird
bei diesem Tausch nicht den Kürzeren ziehen. An
dem Tage, wo es an Allem fehlt, wird der Obere
erkennen, wie sehr der Soldat sich gehoben und be-
glückt fühlt, ihm sein Brod und sein Leben anbieten
zu können.“ So weit Pöniß. (Fortsetzung folgt.)

Die Kriegsmacht Österreichs. II. Theil. Wien,
Verlag von L. W. Seidel & Sohn, 1876.

Der vorliegende 2. Theil dieses Werkes, welches
über die Kriegsmacht Österreichs die genauesten
Aufschlüsse ertheilt, behandelt die Bestandtheile der
Landwehren beider Reichshälften im Kriege und
im Frieden, die k. k. Kriegsmarine und die mi-
litärisch organisierten, jedoch nur theilweise der k. k.
Kriegsmacht angehörenden Körper.

Wie beim ersten Theil (der letztes Jahr be-

sprochen wurde), so geht der Darlegung der gegen-
wärtigen Einrichtung stets ein Rückblick auf die
früheren Verhältnisse und die geschichtliche Ent-
wicklung bis zur Jetzzeit voraus, wodurch die
Arbeit ein besonderes Interesse erhält.

**Der Fuß des Pferdes mit Rücksicht auf Bau, Ver-
richtungen und Hufbeschlag.** Gemeinschaftlich in
Wort und Bild dargestellt von Dr. A. G. T.
Leißering, Professor der Anatomie, und H. M.
Hartmann, weil Lehrer des theoretischen und
praktischen Hufbeschlages an der königl. Thier-
arzneischule zu Dresden. 4. Auflage mit Zu-
sätzen von C. Neuschild, Lehrer an der Thier-
arzneischule zu Dresden. Mit 112 Holz-
schnitten. Dresden, G. Schönfeld's Verlags-
buchhandlung, 1876. Gr. 8°. S. 301. Preis
6 Fr.

Die Eintheilung des Buches ist die gleiche wie
in den früheren Auflagen geblieben. Dasselbe theilt
sich in zwei Abschnitte; der erste behandelt: den
Fuß des Pferdes in Rücksicht auf Bau und Ver-
richtungen; der zweite: den Fuß des Pferdes in
Rücksicht auf den Hufbeschlag.

Das „Landwirthschaftl. Centralblatt“ bei Be-
urtheilung dieses Buches sagt: „Wir wiederholen
nur das übereinstimmende, seit Erscheinen der ersten
Auflage dieses Werkes verlautbarte Urtheil aller
Fachmänner, wenn wir sagen, daß es zu dem Besten
gehört, was auf diesem Gebiete der Literatur ge-
leistet wurde.“ — Prof. Dr. Dammann, Proskau,
schließt seine Besprechung des Buches im „Land-
wirth 1870, Nr. 38“ mit den Worten: „Das ganze
Werk steht in beiden Abschnitten so hoch über allen
Lehr- und Handbüchern, welche den gleichen Stoff
behandeln, daß diese mit ihm gar nicht in Parallele
gestellt werden können. Landwirthen und Pferde-
besitzern überhaupt, welche sich eine gründliche Ein-
sicht in diesen wichtigen Zweig der Technik ver-
schaffen wollen, können wir dasselbe aus vollster
Überzeugung zum Studium empfehlen.“

Die vorliegende 4. Auflage hat insofern eine Er-
weiterung erfahren, als in der Einleitung des ersten
Abschnittes auf das ganze Skelett des Pferdes Rücksicht
genommen worden ist, was in den vorher-
gehenden Auflagen nicht der Fall war.

U n s l a n d.

Österreich. (Die Neubewaffnung der Artillerie.)
Die von den in Berlin erscheinenden „Neuen militärischen Blättern“ gebrachte Nachricht (welche wir in der vorletzten Nummer reproduziert haben), daß die Neubewaffnung der österreichischen Artillerie mit Hinterladern von Stahlbronze so langsame Fort-
schritte mache, scheint nicht genau zu sein. Aus glaubwürdiger
Quelle wird uns versichert, daß bereits über 70 Batterien mit
neuen Geschützen versehen worden, so daß dermalen schon mehr als
560 neue Hinterlader im Gebrauch sind.

Das „Wiener Tageblatt“ berichtet folgendes über die öster-
reichische Artillerie:

„Gerade zum Jahresschluß fanden auf dem Schießfelde bei Wi-
ener-Neustadt größere Schießversuche mit den Stahlbronze-
geschützen, sowie auch mit Werndl-Gewehren statt. Die Uchatius-
Kanonen, von denen im Augenblicke bereits das elfhundertste Ge-
schuß fertig gestellt ist, bewiesen auch bei diesen Versuchen ihren“

hohen Grad von Leistungsfähigkeit und Präzision, die Geschosse jedoch bedürfen wohl noch einiger Verbesserungen, sollen häufige Unglücksfälle vermieden werden, welche im Felde, wo man nicht immer dieselbe Ruhe wie am Schießplatz verlangen kann, öfters vorkommen könnten. Ein Kardinalfehler der Geschosse besteht in den schwachen Metallwandungen und starken Einkerbungen, welche bei verstärkter Ladung leicht das Spritzen der Projectile durch den Stoß im Rohre zur Folge haben können. Dagegen bewährten sich die Kreuzschen Sänder vorzüglich, ebenso war der durch die Kupferzische Bremse auf ein Minimum reduzierte Rückstoß kaum bemerklich, ein Vorteil, der hauptsächlich im Kriegskrieg erst seine volle Würdigung finden wird. Unter den Geschützen befanden sich auch zwei Gebirgskanonen mit dem Kaliber 6,7 Centimeter, gleichfalls System Uchatius, deren Leistungsfähigkeit, erhöhte Flugbahnrasanz, sowie Leichtigkeit des Transportes die gerechte Bewunderung der Fachmänner erregten. Im Ganzen wurden aus den diversen Rohren 35 Schüsse mit Ringhohlgeschossen, 40 mit blind und scharf geladenen Granaten, schließlich 26 Schrapnels und ebenso viele Kartätschenhüsse abgegeben; als Scheiben dienten 6 mit je 20 Meter Abstand hintereinander aufgestellte Breiterwände von je 36 Meter Länge und 2,7 Meter Höhe, ein auf 1,8 Meter angegebener Horizontalstrich bezeichnete die Höhe einer Infanteriekolonne von 60 Männern Frontbreite; die Distanz, in welcher sich diese Scheiben befanden, war 2500 Meter. Die Treffer waren bei den Granaten 107, bei den Schrapnels 169, bei den Büchsenkartätschen 43 per Schuß. Die Ringhohlgeschossen erzielten 24 direkte Treffer, während 1578 Treffer durch Sprengwirkung sich ergaben. Nach Beendigung der Schießübung wurde Offizieren und Mannschaft das von dem Kaiser an den General-Artillerie-Inspector gerichtete Handschreiben verlesen, worin der kaiserliche Dank und die volle Anerkennung für alle Türe ausgesprochen wird, welche an dem raschen Vorschreiten der Armierung der Feldartillerie mit dem neuen Materiale Anteil genommen haben. Der Stand der an die Truppen hinausgegebenen fertig gesetzten Batterien nebst Projekten und Munitionshinterwagen beläuft sich auf 79 vollständig ausgerüstete, die Zahl der Projectile, von welchen in der zweiten Hälfte des Decembers über 60.000 eingeliefert wurden, auf 80 Stück aller Sorten per Geschütz; im Monate December wurden blos $3\frac{1}{2}$ Prozent der gelieferten Geschosse zurückgewiesen, während im Monat Juni die Zahl der untauglichen Projectile 71 Prozent betrug. Höhe mit Verschluß sind 1100, Läppeten 789 bis jetzt fertig gestellt worden und ist Hoffnung vorhanden, daß, nachdem jetzt der Vollzug besteht ist, welcher ein rascheres Arbeiten gestattet, mit 1. Juli 1877 der gesamte Kriegsstand von 1640 Geschützen bereit sein wird; die Herstellung der Reservevorräthe dürfte jedoch noch ein weiteres Jahr in Anspruch nehmen.

England. (Ergänzungss-Verhältnisse der englischen Armee.) Der Verfasser beklagt, daß trotz des jüngsten Soldgesetzes, trotz der anerkennenswerten Bestrebung der Regierung, die Armee zu einem populären Beruf zu machen, die Schwierigkeiten der Ergänzung noch nicht überwunden sind, daß es bis jetzt noch nicht gelungen ist, den Bedarf vollständig zu decken. Er stellt sich dann die Frage über die Ursachen dieser Uebelstände und beantwortet sich dieselbe folgendermaßen: „Eine der Hauptursachen ist die, daß ein Mann, der nur etwas wert, d. h. von dem Gepräge ist, welches wir zur Einführung in die Armee suchen, beträchtlich mehr verdient, als ein Soldat, während er sich nicht den unangenehmen Schranken der Disziplin und der langen Abwesenheit von seiner Heimat zu unterwerfen braucht. Es wird zwar dagegen eingewendet, daß der Soldat den Vortheil einer guten Erziehung, der Benutzung der Lesezimmer und Bibliotheken, aufmerksamer Behandlung bei Krankheit genießt, daß er bei seiner Entlassung eine Summe Geldes — seine fortlaufenden Selbstdzüge — erhält; aber einige dieser Vortheile sind jetzt viel weniger wert, als sie es vor zwanzig Jahren waren. Für den Handwerker ist jetzt an billigen Vergnügungen kein Mangel, medicinischer Beistand kann überall gratis erhalten werden, der ungebliebene Mann ist um seine Erziehung wenig besorgt, und auf den sorglosen Jüngling übt die Ausicht, nach

sechs Jahren 18 Pf. St. und mehr zu erhalten, nur geringe Anziehungskraft aus. Außerdem fehlt er gegen alle diese Beweggründe seine Freiheit ein. — Wir müssen, wenn wir Leute haben wollen, dieselben auch bezahlen. Ein Shilling hat heute nicht mehr den Werth wie vor wenigen Jahren, und die Arbeitslöhne sind in viel höherem Maße gestiegen, als die Kosten des Lebensunterhaltes; wenn sich daher für 1 Shilling täglichen Sold bei freiem Brod und Fleisch und 2 Pence täglichen Gehaltsabzug keine Reckten mehr melden, so müssen wir das thun, was in ähnlichen Fällen geschehen ist, und unsere bisherigen Bedingungen aufheben. Der Kriegssecretär wird durch die Furcht, von den Radikalen wegen Einreichung zu bedeutenden Anschläge angeklagt zu werden, in Schranken gehalten, aber wird ihm nicht bei wahrer Erkenntniß der Dinge durch die öffentliche Meinung ein Rückhalt geboten werden? Der wahre Zustand der Dinge ist aber dieser. Die Kosten, welche die Armee und Marine erfordern, müssen als eine Versicherungsprämie gegen nationale Gefahr angesehen und als soviel Prozent auf den nationalen Reichthum in Rechnung gebracht werden. Der letztere aber ist seit der Zeit, in welcher die Gesetze, auf die jetzt die Radikalen mit Besfall hinweisen, angenommen wurden, bedeutend gewachsen; wenn wir daher denselben Procentsatz annehmen, der damals gefordert wurde, so werden wir finden, daß sich ein großer Ueberschuß über die Vorlage ergiebt, welche für das laufende Jahr eingebracht wurde. In Folge dessen kann die Nation in der That nachträglich mehrere Millionen zur Disposition des Kriegssecretärs stellen. — Der gegenwärtige Sold des Soldaten ist aber ein verhältnismäßig kleiner Posten in der Vorlage, und ein Zuschuß von 6 Pence täglich für 120.000 Unteroffiziere und Gemeine, würde nur die Summe von 1.050.000 Pf. St. pro Jahr betragen. Ganz unnütz würde es sein, diese Frage weiter zu kritisieren und zur Zeit nur einen Zuschuß von wenigen Pfennigen vorzuschlagen; die Erhöhung muß bemerkbar und schätzbar sein, um entsprechende Wirkung zu erzielen.“

(Auszug aus der Army and Navy Gazette.)

Ber schiede n e s.

— (Die Offiziers-Speise-Anstalten in Preußen) bestanden ursprünglich aus einem Speisesaale und einer Vorrauthsäammer, dann Küche und Zimmer der Köchlin in der Kaserne.

Zur Errichtung des Speisesaales war für jedes Bataillon ein $3\frac{1}{2}$ Fuß breiter und 15 Fuß langer Committisch mit zwei dazu passenden Bänken bewilligt. Diese Einrichtungsstücke waren mit Bantelen am Fußboden festgemacht. Ein Küchenhörank, 6 Fuß hoch, $3\frac{1}{2}$ Fuß breit, und $1\frac{1}{2}$ Fuß tief, mit zwei Thüren, dann ein an den Wänden des Saales angebrachter 20 Fuß langer Riegel mit eisernen Haken zum Aufhängen der Kleidungsstücke vervollständigten das vom Fiscus bestellte Meublement.

Vorjellan, Gläser, Eß- und Tischzeug schafften die Offiziere aus eigenen Mitteln an, doch herrschte auch in diesen Sachen nicht der geringste Luxus.

1820 wurden für die Bibliotheken der Truppen eigene Zimmer bewilligt und diese neben den Speisesäalen angewiesen; 1829 die hölzernen Bänke durch ordinäre Rohrsessel, die Committische durch leine Tische, welche nach Bedarf zu einer Tafel zusammengezogen werden konnten, ersetzt. Allmälig wurden diese Einrichtungsstücke durch schönere und zweckmäßige Sessel und Auszugsstühle ersetzt. Dazu schafften die Offiziere auf eigene Kosten Sopha, Sophaftische, Billards, Spiegel und vergleichen an. Es wurden Lese-, Billards und Spelzimme adaptirt. Das Kriegsministerium bewilligte die Anwendung von Tapeten oder Del-Anstrich für die früher weißen, oder höchstens einfach gefärbten Wände. Und so wurden aus den höchst ärmlichen Offiziers-Speisesäalen von ehedem die nunmehr mit einem behaglichen Luxus ausgestatteten Offiziers-Speiseanstalten, in welche die, höchst sonderbare Weise aus einem älteren Inventar beibehaltenen, Del-Hängelampen gar nicht mehr hineinpassen.

In der Offiziers-Speise-Anstalt eines Truppenkörpers finden die Offiziere ihren kameradschaftlichen Mittags- und Abendtisch, es werden hier Vorträge gehalten, Abend-Gesellschaften und Zusammenkünfte arrangirt.

Dadurch ist die Speise-Anstalt dem preußischen Offizier fast ebenso unenbeschreiblich wie eine Wohnung geworden, weshalb es auch nicht Wunder nahm, daß die nach dem Feldzuge 1870—71 zur Occupation in Frankreich zurückgebliebenen Truppen in ihren Kantonements sich sofort — mitunter sogar recht elegante — Offiziers-Gästino's errichteten, welche freilich die Gemeinden einrichten helfen mußten.